

# Wie das Damenvelo erfunden wurde

Autor(en): **Sigg, Hans**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 47

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



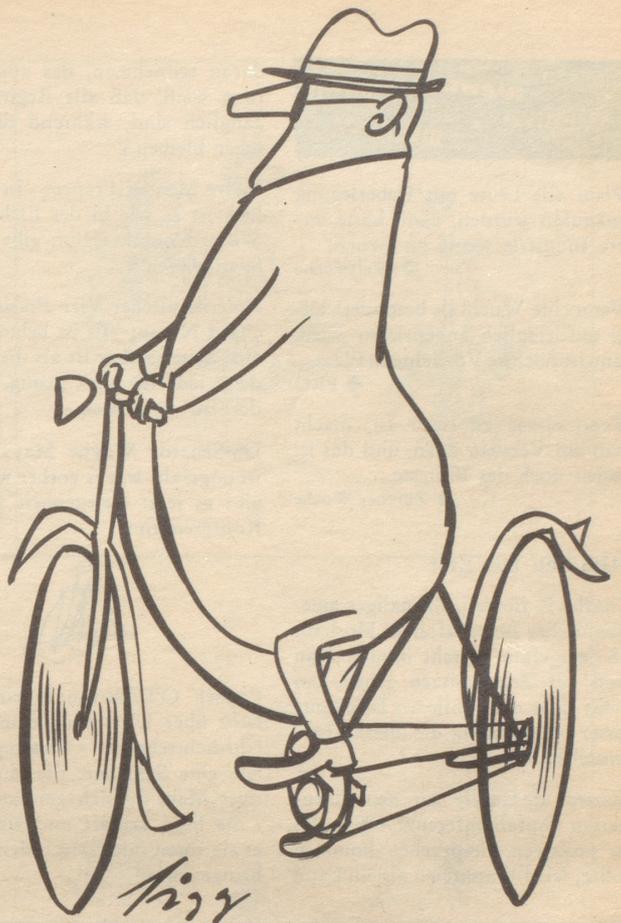
Der Nebelspalter hat nicht den Ehrgeiz, eine Fachzeitung für Kunst- kritik zu sein. Aber es gilt einmal, über eine wichtige Veranstaltung moderner Kunstauseinandersetzung nicht hinwegzusehen. In *Baden-Baden* sind *Kunstgespräche* geführt worden, in denen das brennende Thema «Wird die moderne Kunst *gemanagt?*» diskutiert worden ist. Es ging also um sehr moderne Kunst, und das Thema war nicht ohne Ironie, denn in der Regel fragen sich intelligente Leute nicht Dinge, an denen kein Haar ist. Ein sehr prominenter Kunsthändler, namens Daniel-Henry Kahnweiler, nahm kein Blatt vor den Mund und brachte sogar den Mut zu frischester Einseitigkeit auf. Er erklärte die abstrakte Malerei kurzerhand als Kunstgewerbe, nannte die heutige Avantgarde eine Art «Akademismus», und lächelte zwischenhin- ein auf den Stockzähnen, weil er sich mit dieser Einseitigkeit etwas für jene andere Einseitigkeit der Avantgardisten rächte, die alles, was im Bilde verständlich und entzifferbar ist, als «Hotelkunst» abtun, wie Theodor W. Adorno wegwerfend formuliert hat. Kahnweiler, der übrigens ein Buch über den Maler Juan Gris, sicher keinen kon- ventionellen Maler, geschrieben hat, wollte ein kräftiges und ein- deutiges Wort von jenen Kunsthändlern und Kunstschwätzern reden, die sich deshalb so sehr mit moderner Kunst beschäftigen, weil diese nicht die Kraft besitzt, sich aus eigener Kraft zur Geltung zu bringen. Man wollte also den Fehdehandschuh jenen Menschen hinwerfen, die sich geschäftig als Vermittler zwischen Künstler und Publikum werfen und die doch zur Kunst und ihren elementaren Quellen keinerlei tiefere Beziehungen haben. Kahnweiler nahm also in Schutz, was nie- mand mehr in Schutz nehmen will: die gegenständliche Kunst. Er war ein unbeirrbarer Anwalt der gegenständlichen Kunst und behauptete ohne das schlechteste Gewissen, schon vor Jahren habe er die rasche Vergänglichkeit der abstrakten Kunst vorausgesagt.

Von einigen ist er sekundiert worden. So von dem Kritiker Jürgen Beckelmann aus München, der meinte, die abstrakte Kunst entspreche einer Welt, die das «soziale Weltbild» verloren habe.

Die antiabstrakte These Kahnweilers rief aber auch dem Widerspruch. So meinte der Darmstädter Kunstsammler Ströher, er mache sich eine Freude daraus, das Neueste zu sammeln, weil es ihm eben Vergnügen mache, sich nur durch das Frischeste und Neueste Vergnügen bereiten zu lassen. Aber gerade bei diesem Vortrag fiel es offenbar auf, wie dieser Avantgardist nur strikte Partei nehmen und nicht sagen konnte, weshalb er dem Neuen und Neuesten so schrankenlos den Vorrang gebe. Dieser Referent war schon deshalb schlecht zu schlagen, weil er seine Liebe zur modernen Malerei mit einem breiten, fetten Be- hagen vorbrachte, gegen das jeglicher Widerspruch fast schon eine Unanständigkeit war. Man kennt ja jene Spezies von Kunstfreunden, die mit ihrer Berufung darauf, sie nehme einfach aus herzhafter Lust und Freude für ihre Sache Partei, jeglichen kunstkritischen Wider- spruch entwarnen zu können glauben.

Es wurde an dieser von Künstlern, Professoren und Teenagers be- suchten Kunstdiskussion Bedachtes und Unbedachtes, Kluges und Un- kluges geredet. Meistens schlug das träf und bündig Formulierte ein. Man hörte auf schlagende Formulierungen und überhörte kluge, diffe- renzierte Andeutung. Man war etwas stutzig vor der Tatsache, daß in der Tat heute die Kunstmanagers eine so große Rolle spielen, wäh- rend jene Künstler, die nur mit dem Pinsel Kunst machen und dem Mund daran einen geringen Anteil gewähren, die kleinere Elite bilden.

Die Badener Kunstgespräche werden fortgesetzt. Je abstrakter die Kunst ist, desto diskussionsfähiger wird sie werden. Man wird sich Albert Camus erinnern: es sei ein Fehler, wenn ein Maler sich zu viel um die Malerei kümmere und dabei das Malen vergesse.



Wie das Damenvelo erfunden wurde.

## In der Sekunde Ewigkeit

*In der Sekunde Ewigkeit*

*löst sich ein Rad, erstickt ein Schrei,  
krümmt sich ein Finger schußbereit,  
geht eine junge Frau vorbei ...*

*Ein Schneebrett rutscht, ein Abgrund gähnt,  
ein Paar umarmt sich in der Nacht,  
ein Vogel, der sich sicher wähnt,  
wird von der Katze umgebracht ...*

*Ein Kind erblickt das Licht der Welt,  
ein Schiff in Not funkt SOS,  
ein Massenmörder wird umstellt  
und macht sich selber den Prozeß ...*

*Er flüstert bleich und zitternd: Tu's! -,  
und schon verzerrt sich sein Gesicht,  
ein Grammophon schluchzt einen Blues,  
ich aber schreibe mein Gedicht ...*

Fridolin Tschudi